

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Erscheint Anfang und Mitte jeden Monats.

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

1. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte Juni 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 10



O du wunderschöner deutscher Rhein . . . !

1. Blick auf Köln. — 2. St. Goar. — 3. Das Rathaus zu Aachen. — 4. Der Hof der Universität Bonn. — 5. Das Düsseldorfer Wilhelm Marx-Haus. — 6. Die Benediktiner-Abtei Maria-Laach. — 7. Luther und Georg v. Brundberg vor dem Eingang des Reichstages in Worms. — 8. Goethe bei dem Philosophen Jacobi in Düsseldorf. — 9. Der Loreley-Felsen. — 10. Burg Stolzenfels. — 11. Burg Elz. — 12. Burg Lahmed. — 13. Weinlese am Rhein. — 14. Das Haus zu Godesberg, in dem Rudolf Baumbach das Lied von der „Lindenwirtin“ dichtete. — 15. Raft im Weinkeller der Klosterbrüder.

Entwaffnung und Sicherheit.

Wenn man den Sinn dieser Worte und ihre Beziehung zu einander so obenhin betrachtet, so sollte man meinen, daß bei einer allgemeinen Entwaffnung der Völker ihre gegenseitige Sicherheit gewährleistet wäre. Das ist theoretisch und sicher in dieser Form richtig. Praktisch ist es leider aber im Spiel der Völker doch ganz anders. Da sind die Rollen verteilt; das eine Volk soll entwaffnen, damit das andere seine Sicherheit bekommt. Das eine sind wir, das andere ist Frankreich mit seinen östlichen Bundesgenossen.

Die Entwaffnungsnote

der Verbündeten ist uns nunmehr überreicht worden. Ihr Inhalt ist uns im wesentlichen bereits seit längerer Zeit bekannt gewesen. In ihrem ersten Teil wird allgemein auf die Bestimmungen des Versailler Vertrages verwiesen, die Deutschland nicht erfüllt habe. Es wird in Aussicht gestellt, den Befehl zur Räumung der ersten Besatzungszone zu geben, wenn die in dem Note beigefügten Memorandum nach Ansicht der Verbündeten begangenen Verstöße beseitigt sind. Diese Verstöße werden einzeln aufgeführt. Es sind die größtenteils schon bekannt gewordenen. Zu ihrer Abstellung werden Maßnahmen verlangt, die gleichfalls besonders aufgezählt werden.

Um dieses alles zu sagen, hat es eines halben Jahres bedurft. Wie lange wird es dauern, bis eine Einigung darüber erzielt ist, was nach unserer Meinung in dieser Sache Rechtens ist? Das schöne Frühlingslaub auf den Bäumen wird darüber bunt und weß werden. Es gießen schwere Zeiten herauf für unser Vaterland!

Am niederdrückendsten ist es für uns, erneut zu sehen, daß wir wieder einmal ganz allein stehen. Alle großen Völker, die wir von Amerika und England gehört haben, sind ins Leere gesprochen gewesen. England ist, wie so oft, auch dieses Mal umgefallen. Wir werden also diesen Leidensfeld bis zur Reize leeren müssen.

Die Sicherheitsfrage

ist nun auch zwischen England und Frankreich so ziemlich gelöst worden. In einem ganz anderen Sinne allerdings wie es im deutschen Angebot vorgesehen war. England ist bereit, die Westgrenze Deutschlands zu garantieren, will aber für die Ostgrenze (besonders den polnischen Korridor) eine solche Garantie nicht übernehmen. Sollte aber Frankreich seinen östlichen Verbündeten zu Hilfe kommen wollen, so wird England beim Durchmarsch durch Deutschland beide Augen zudrücken. Im übrigen wird wegen der Ostgrenzenfrage der Völkerbund entscheiden, in dem Deutschland vorläufig bekanntlich überhaupt nicht vertreten ist, wo es aber sicher nicht viel Freunde hat. Einen Vorgeschmack davon haben wir erneut auf der internationalen Arbeiterkonferenz bekommen, wo man Deutschland im Verwaltungsrat nicht einmal einen Arbeitgebervertreter zugestanden hat, ein Recht, das man der kleinen Tschecho-Slowakei nicht zu verweigern wagte.

Ob nicht diese ganzen Fragen: Entwaffnung, Sicherheit, Völkerbund, zusammen beraten werden müssen? Es will uns fast so scheinen, als ob sie untrennbar zusammenhängen.

Während man sich in Europa mit solchen Dingen befaßte, hielt der Präsident der Vereinigten Staaten eine schöne Rede über

die Friedensgrundzüge Amerikas.

Die Union verfolgt eine Politik des Friedens, sagte er, des Friedens durch Vernunft eher als durch Gewalt. Der Frieden sei eine Frage des Vertrauens. Man müsse sich immer vergegenwärtigen, daß die beherrschenden Kräfte der Menschheit Wahrheit, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit seien und daß ein Appell an die Vernunft letzten Endes die Oberhand behalten müsse.

Wirklich, eine sehr schöne Rede! — — —

Unterdessen geht es in China hoch her. Das oft schon angekündigte

Erwachen Asiens

scheint nun fast zur Tat werden zu wollen. Die sogenannten Aufständischen (— wer das eigentlich ist, weiß kein Mensch; offenbar das ganze chinesische Volk! —) haben die Fremden in Schanghai bedroht und sind von ihnen beschossen worden. Nach den neuesten Meldungen bereitet sich dort eine allgemeine Erhebung gegen die Fremden vor, die in erster Linie gegen England und Japan gerichtet sein soll. Nicht sehr unwahrscheinlich ist auch, daß die Sowjets freundlichst ihre Hand im Spiele haben und tüchtig in die Flammen blasen. Denn bei solch einem Durcheinander ist vielleicht für Moskau etwas zu erden. Die Japaner wollen auch die schöne Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne dabei ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen. Der Kampf um „Asien den Asiaten“ wird von ihnen allerdings so geübt, daß China eine japanische Pro-

vinz werden muß. — Jedenfalls werden wir aus dem asiatischen Geschehen bald allerlei zu hören bekommen.

Die Kommunistenwirtschaft in Bulgarien

ist immer noch nicht ausgerottet. Neuerdings hält man in Sofia wie im ganzen Land energisch eine Nachreinigung. Verhaftungen und Morde sind auch jetzt wieder an der Tagesordnung. Es ist der Verzweiflungskampf eines tapferen Volkes gegen den Umsturz, der sein Leben bedroht.

In Frankreich kämpft das Kabinett Painlevé um sein Dasein. Die Sozialisten machen ihm wegen seiner Steuerpolitik das Leben recht sauer. Überraschungen sind dort nicht ausgeschlossen. Auch die persönlichen Reden des Ministerpräsidenten im Elsaß hat vielen Franzosen, und nicht nur denen der Opposition, nicht gefallen. — Belgien versucht jetzt zum sechsten Mal, eine neue Regierung zu bilden. Dieses Mal ist es wieder ein Minister des früheren Kabinetts Theunis, namens de Bygnere, der den ehrenvollen Auftrag vom Könige erhalten hat. Vielleicht glückt ihm, was allen anderen Kandidaten verlagst blieb, aus Sozialisten und Katholiken eine tragfähige Mehrheit zu erhalten. In Preußen, woran man hierbei immer denkt, scheint sich auch eine Aenderung in der Regierungsbildung in Gestalt einer Erweiterung ihrer Grundlage vorzubereiten.

Reineke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Entwaffnungsnote gehört zwar vornehmlich ins politische Gebiet; sie hat aber auch einen nicht unwesentlichen wirtschaftlichen Hintergrund. Wenn die Forderungen auf Zerstörung wertvollsten Industriematerials, die darin enthalten sind, tatsächlich zur Ausführung kommen sollten, so würde das für große Teile unserer Industrie und nicht zum wenigsten auch unserer Arbeiterschaft, recht traurige Folgen haben. Diese Folgen könnten in ihrer Gesamtheit sich so katastrophal auswirken, daß unsere bisher prompt erfolgten Leistungen aus dem Dawes-Plan ernstlich gefährdet würden. Deshalb ist es sehr wohl verständlich, wenn ein so erfahrener und bewährter Wirtschaftler wie der Präsident unserer Reichsbank die Verbündeten davor warnt, den Bogen zu überspannen und mahnt, Vernunft anzunehmen. Durch so gewaltige Zerstörungen, wie sie beispielsweise bei der Firma Krupp gefordert werden, würde diese Firma, die mit den in Frage kommenden Maschinen zur Zeit hochwertige Aufträge für das Ausland ausführt, auf das empfindlichste getroffen, nachdem sie schon bisher die Riesensumme von 103 Millionen Goldmark für Zerstörungen und Sprengungen aufgewendet hat. Dr. Schacht sagt daher zutreffend: „Wir Deutsche sind sehr verarmt. Was wir in Deutschland wieder aufgebaut haben, haben wir unter übermenschlichen Anstrengungen erreicht, so daß unsere Börsen jetzt vor dem Zusammenbruch stehen. Wenn keine Aenderung in der politischen Haltung der verbündeten Mächte eintritt, dann wird das Maß voll sein. Die Affaire Stinnes ist geeignet, die Aufmerksamkeit auf die allgemeine Lage zu lenken.“

Wenig ermutigend ist auch die neue Außenhandels-Statistik für April. Die Gesamteinfuhr betrug in Millionen Goldmark 1080,9 (gegen 1110,5 im Vormonat), die Gesamtausfuhr 672,4 (gegen 711,2 im Vormonat). Das ergibt einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von 408,5 (gegen 399,3 im Vormonat). Das Schlimmste an diesen Zahlen ist, daß die Verminderung der Einfuhr hauptsächlich auf Rohstoffe entfällt, aus denen wir Fertigfabrikate herstellen und die Verminderung der Ausfuhr eben von jenen Fertigfabrikaten herrührt. Die Zahlen beweisen, daß in unserem Wirtschaftsleben ein empfindlicher Rückgang stattgefunden hat, der nur sehr schwer auszugleichen sein wird, jedenfalls vorerst nur dann, wenn unser Inlandsmarkt kaufkräftiger wird. Zu diesem Zwecke müssen wir auch darauf Bedacht nehmen, daß wir selbst erzeugen können, nicht vom Ausland einzuführen brauchen. So müßte in erster Linie die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die bisher fast 3 Milliarden Mark jährlich betrug, in Zukunft durch einheimische Erzeugnisse ersetzt werden. Das würde jedenfalls einen bedeutenden Aktivposten in unserer Handelsbilanz ausmachen.

Der Reichstag hat wesentliche Aenderungen des Steuerabzuges vom Arbeitslohn beschlossen, die am 1. Juni 1925 in Kraft treten sollen. Der steuerfreie Lohnbetrag, der bisher 60 RM. monatlich betrug, soll auf 80 RM. monatlich erhöht werden. Außerdem soll künftig die Ermäßigung des zehnprozentigen Steuerfußes, die bisher für jeden zu berücksichtigenden Familienangehörigen 1 vom Hundert betrug, vom dritten Kind ab je 2 vom Hundert, wenn jedoch der Arbeitslohn 250 RM. im Monat nicht übersteigt, schon vom zweiten Kind ab 2 vom Hundert betragen. Diese Bestimmungen sollen für alle Lohnzahlungen gelten, die für eine nach dem 31. Mai 1925 erfolgende Dienstleistung bewirkt werden. Die neuen Vorschriften bringen mancherlei Umgestaltungen in der Berechnung mit sich. Der Reichsfinanzminister sucht durch ein Merkblatt über die Uebergangsschwierigkeiten hinwegzuhelfen. Die Neuerungen er-

fassen erst Lohnzahlungen für Dienste, die vom 1. Juni an geleistet werden, kommen also frühestens am 15. Juni erstmalig zur Anwendung.

Ein gewaltiges Elend scheint in Oesterreich zu herrschen. Die Wiener Arbeiterkammer hat an die Regierung das Ersuchen gerichtet, für 50 000 Arbeitslose eine Erlaubnis zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten in Nordamerika zu erwirken und dazu Unterstützungen zu bewilligen. Das zeigt, daß das arme Oesterreich nicht mehr in der Lage ist, seine Bevölkerung weiter zu ernähren. Es ist wirtschaftlich nicht kräftig genug und industriell nicht genügend entwickelt, um sich aus eigener Kraft zu helfen. Gegen den Anschluß an Deutschland erhebt aber bekanntlich der Verband Einspruch. Hier entrollt sich der Welt jedenfalls ein Bild fürchterlichsten Elends. Denn etwas Schlimmeres kann es doch wohl kaum geben, als daß 50 000 Menschen von Haus und Hof, von Weib und Kind losgerissen und in eine ungewisse Zukunft getrieben werden. Hier wäre eine gute Gelegenheit für Amerika zu helfen. Aber es wird es schon nicht sehr eilig damit haben.

Von Frankreich und Italien dringen neue Gerüchte über eine drohende Inflation zu uns herüber. Es hat auch in Deutschland nicht an Stimmen gefehlt, welche einen neuen Währungsversuch für wahrscheinlich hielten. Eine Reihe von Umständen konnten allerdings dazu führen, eine solche Gefahr nicht ausgeschlossen erscheinen zu lassen. Besorgte Wirtschaftskreise haben sich daher an die berufenste Instanz im Reich gewandt, um eine sachmännlich begründete Auskunft über diese bange Frage zu erhalten, die weiteste Kreise unseres Volkes bewegt. Das Reichsbankdirektorium hat folgende beruhigende Antwort gegeben: „Die Annahme, daß die deutsche Währung wieder inflationistische Momente zeige, worauf die immer stärker einsetzenden Lohn- und Preisbewegungen, die nur durch eine Geldentwertung zu erklären seien, hinweisen sollten, erscheint uns abwegig. Es sind allerdings im Herbst vorigen Jahres, ebenso auch zu

Beginn des laufenden Jahres auf vielen Gebieten Preissteigerungen zu verzeichnen gewesen. Der Großhandelsindex ist von 115,0 im Durchschnitt des Monats Juli 1924 auf 132,2 im Monat Oktober und auf 138,2 im Monat Januar 1925 gestiegen, um, auf den Stichtag des 15. April d. J., berechnet, wieder auf 131,4 zurückzugehen. Diese Bewegungen stellen aber keineswegs nur eine innerdeutsche Sonderentwicklung dar, sondern stehen im Zusammenhang mit der Preisbildung am Weltmarkt und sind, soweit die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse die Gestaltung der Indizes beeinflussen, auch durch den schlechten Ausfall der deutschen Ernte des letzten Jahres mitbedingt. Die Schwankungen des Preisniveaus berechtigen daher durchaus nicht ohne weiteres zu dem Schluß, daß hierbei Kaufkraftveränderungen auf der Goldseite vorliegen. Schließlich möchten wir noch betonen, daß die Stellung der Reichsbank heute so stark ist, daß sie ohne weiteres allen Bedrohungen der Währung entgegenzutreten vermag. Wir müssen es aufs schärfste verurteilen, daß eine Atmosphäre des Mißtrauens gegen die Währung geschaffen wird, in einer Zeit, in der eine ruhige Entwicklung, namentlich im Hinblick auf die fortgesetzten Bemühungen zur Wiederbelebung des Sparbetriebes doppelt wünschenswert erscheint.“

Eine sehr vernünftige Mahnung hat der frühere Arbeiter und jetzige Oberpräsident der Provinz Westfalen Gronowski an seine Kreise der Bevölkerung seines Verwaltungsbezirks gerichtet. Er nimmt Stellung gegen die neuerdings wieder neu erwachte Wut Feste zu feiern und sagt wörtlich: „Die große Zahl und die oft ungebührlich lange Dauer der Festlichkeiten können leicht über die tatsächliche Lage unseres Volkes hinwegtäuschen. Das deutsche Volk wird von allen Seiten beobachtet und bewacht, und es könnte im In- und Auslande bei der Flut von Festlichkeiten der Glaube aufkommen, als wenn wir ein wohlhabendes Volk wären. Wir werden nicht durch geräuschvolle und lang andauernde Festlichkeiten, sondern durch Selbstachtung und Selbstbeherrschung das wirtschaftliche und soziale Leben zum Wiederaufstieg unsers Vaterlandes.“

Man kann dem nur restlos zustimmen. Zug.

Zeitgemäßer Dialog.

Dichter: „Du sollst das Träumen nicht vergessen, Das Höchste, was uns bleibt.“

Ingenieur: „Ich muß mit Zahl und Maß ermessen, Die Kraft, die alles treibt.“

Dichter: „Du wirst die reine Welt zertrümmern, Die blühend uns umringt.“

Ingenieur: „Nicht Gegenwart kann mich bekümmern, Die Zukunft ist beschwingt.“

Dichter: „Du führst uns in die dunkle Ferne: Blick auf zum Weltenraum!“

Ingenieur: „Auch meine Hämmer schmieden Sterne, Aus Stein und Stahl den Traum!“

Hans Traut in der „Jugend“.

Sorgfältige Werkzeugbehandlung ist halbe Arbeit!



Zur Tausendjahrfeier der Rheinlande.

Am Rhein begann in diesen Tagen die Rheinische Tausendjahrfeier. In Köln, Düsseldorf, Aachen, Koblenz, Trier und noch anderen Städten finden Festlichkeiten mancherlei Art, darunter rückwärtende Ausstellungen statt. Die rheinische Provinzialverwaltung bereitet besondere Veranstaltungen vor. Wir freuen uns, daß die Landsleute am Rhein der von altersher festes Stamme geblieben sind. Die Rufe vom Rhein haben im übrigen Deutschland ein lautes, freudiges Echo gefunden. Nicht zuletzt bei den im Reichsverband der Rheinländer im unbesetzten Deutschland vereinigten Landsleuten. Aber über die tiefere Bedeutung der Tausendjahrfeier, über die Ereignisse, deren nach so langer Zeit dankbar und festlich gedacht werden soll, besteht noch, selbst bei geschichtlich Wohlbekannten, erstaunlich wenig Klarheit.

Wir feiern 1925 nicht ein erst tausendjähriges Deutschtum der in die heutige Rheinprovinz fallen den linksrheinischen Lande. Sie waren mit den östlich des Stroms gelegenen schon lange vor 925 völkisch, kulturell und geraume Zeit auch politisch geeint. Der Schwerpunkt der Ereignisse von 925, damit auch das Leitmotiv für die Tausendjahrfeier, besteht vielmehr darin, daß sich in diesem Jahre sämtliche deutsche Stämme, auch die linksrheinischen, zu einem deutschen Nationalstaat zusammengeschlossen haben, daß 925 das Geburtsjahr des Deutschen Reiches war, an dessen Wiege auch die lotharingischen Großen an Rhein, Mosel und Maas gestanden haben.

Im Licht dieser Betrachtung wächst sich die Feier über den Rahmen einer bloß rheinischen zu einer deutschen Tausendjahrfeier aus. Wird sie von dem Gedanken der an die 925 begründete nationale Einheit und politische Schicksalsverbundenheit zwischen dem deutschen Westen und Osten, weit hinaus über die

Grenzen des heute verkrüppelten Reiches, beherrscht, so kann sie zur Ueberwindung unserer ungelassenen inneren Zerspaltung beitragen und für den Kampf um die deutsche Sache am Rhein neue Kräfte auslösen. Wir bedürfen ihrer, nachdem die jüngsten Ereignisse uns eine grenzenlose Enttäuschung statt der heiß ersehnten und bestimmt erwarteten Befreiung gebracht und die endliche Erlösung des nach Frieden ringenden Europas in Frage gestellt haben. Ohne Rhein kein Deutsches Reich und kein Rheinland ohne Deutschland!

Trotz allem wird aber auch für uns Wahrheit werden das hoffnungsvolle Wort eines Mannes, der klar und tief wie wenige vor und nach ihm den Gang der Weltgeschichte überschaute. In einer Betrachtung über die Rheinpolitik Ludwigs XIV. hat Leopold von Ranke gesagt, daß wir in großen Gefahren gesteckt dem Genius vertrauen dürfen, der Europa noch immer vor der Herrschaft jeder einschüchternden und gewalttätigen Richtung bewahrt hat. Der Tag kommt, dessen dürfen wir gewiß sein, an dem wieder glückliche Männer und Frauen an den schönen Ufern des „Stroms aller Ströme“ ihre für die Gesundheit des Vaterlandes unentbehrlichen starken wirtschaftlichen und geistigen Kräfte ungehemmt und in ehrem Weistum mit den Landsleuten im übrigen Deutschland entfalten können!

Vom Geheimnis eines gefundenen und langen Lebens.

Als ich dreizehn Jahre alt war, fiel mir die erste Statistik in die Hände. Die „Verheiraten“, hieß es darin, „leben durchschnittlich 10,5 Jahre länger als die Unverheiraten“. Eine Menge Gründe waren dafür angegeben. Sie leuchteten mir ein. Und ich notierte mir die Zahl. Später las ich in einer Zeitschrift „Anti-Vitotina“ A.: „Statistische Untersuchungen haben dargelegt, daß Nichtraucher 12,3 Jahre länger leben als die Raucher“. Mein Onkel, der wie ein Schotliff, las es auch und brummte: „Geht den Fall, einer, welcher nie geraucht hat, liegt mit 83 Jahren auf dem Sterbeteppich. Welches Mittel gibt es nun, um festzustellen, daß er als Raucher höchstens 71 Jahre alt geworden wäre, he?“ „Onkel, die Statistik zeigt, daß — — — „Laß mich aus deiner Statistik!“ Kann der Nichtraucher etwa sein Leben probeweise rückwärtsrauchen, um die Differenz zu kriegen, he? Man sieht, mein Onkel war nicht für Statistik. Als ich mich versichern wollte, sagte der Agent, die Prämien seien für totale Abstinenz geringer. „Warum denn das?“ „Sehr einfach,“ sagte er und zieht ein statistisches Projekt aus der Tasche, „lesen Sie hier selber, daß Abstinenzler 9,7 Jahre länger leben als andere Menschen.“ — „Hm, leider kann ich keinen An-

Das Eisen als Kulturfaktor in der Geschichte der Menschheit.

Im Verein zur Förderung des Gewerbefleißes in Preußen hielt anlässlich des 104. Jahrestages seines Bestehens Geh. Reg.-Rat. Prof. Math. J. den Festvortrag, dem wir die nachstehenden Ausführungen entnehmen. Die Schriftleitung.



Seit den ältesten Zeiten sind von einem Volke Kulturfortschritte stets nur dann gemacht worden, wenn dem überwiegenden Teile des Volkes ein durch erfolgreiche Arbeit erlangter verhältnismäßiger Wohlstand geschaffen worden war. Dies trifft für die verschiedensten Zeiten der Geschichte zu; in allen Fällen hat die Herstellung und Weiterverarbeitung des Eisens die Grundlage der gewerblichen Entwicklung gebildet.

In Deutschlands Geschichte tritt die Einwirkung des Eisens erstmalig deutlich in der mittelalterlichen Blütezeit unseres Vaterlandes hervor, in der, von der Erzeugung und der gewerblichen Weiterverarbeitung des Eisens ausgehend, Handwerk und Handel einen Aufschwung nahmen, der Deutschland damals zum reichsten und gleichzeitig kultiviertesten Lande Europas machte.

Der Dreißigjährige Krieg stürzte Deutschland von seiner Höhe herab. Er war der unmittelbare Anlaß dafür, daß die in Deutschland begonnene Entwicklung der Eisenindustrie sich in den nächsten 200 Jahren nicht in Deutschland, sondern in England vollzog. Hierdurch gewann England Kraft und Mittel, sich während der Jahre 1652 bis 1674 seines damals einzigen Wettbewerbers auf dem Weltmeere, Hollands, zu entledigen und dann ungehindert durch irgendeinen Gegner die Grundlagen seines Weltreiches zu schaffen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war England allen europäischen Staaten in seiner industriellen Entwicklung um fast ein Jahrhundert voraus. Der glänzende Stand seiner inneren Verhältnisse ermöglichte ihm einen hohen Stand seiner Kultur.

Deutschlands Erstarken in wirtschaftlicher Hinsicht begann erst in den zwei letzten Lebensjahren Friedrichs des Großen und nach der Unterbrechung durch die napoleonischen Kriege wieder etwa um das Jahr 1855 mit der Errichtung der ersten Eisenbahn Nürnberg—Gürlitz. Deutschland hat erstmalig in seiner Geschichte in der Zeit von 1814 bis 1914 ein Jahrhundert ruhiger gewerblicher Entwicklung durchlebt, die durch die kurzen siegreichen Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 nicht gestört wurde. Insbesondere in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hat sich in Deutschland ein staunenswerter industrieller Aufschwung herausgebildet, als dessen Kennzeichen man die Steigerung der jährlichen Roheisenerzeugung ansehen kann. Während England im Beginn dieses Zeitraums jährlich

Auch der krumme Nagel hat Materialwert! Wirf ihn nicht fort!

Ich mache auf die kleine Prämie und das lange Leben, indes gestatten Sie, daß ich die Zahl notiere.“ Später teilte mir ausgerechnet ein Schönschreiberlehrer mit, daß der Mensch, der regelmäßig seinen Vormittagsschlaf einhalte, nach seinen statistischen Tabellen durchschnittlich 11,5 Jahre länger lebe als ein Nachmittagschlaf. Auch das mußte wahr sein. Denn sehen Sie, was hätte ein Schönschreiberlehrer für ein Interesse daran, Statistiken zu fassen? Nicht lange nachher erlaß ich aus einer Biographie von Franklin, daß das regelmäßige Frühaufstehen durchschnittlich 13,801 Jahre der gewöhnlichen Lebensdauer zuzugle. Da diese Ziffer auf volle drei Dezimalstellen ausgerechnet war, war ein Zweifel nicht erlaubt. Auf einem Plakat einer Milchvertriebsgesellschaft las ich dann im Zeitdruck, daß der Genuß von Kaffee das Leben um 5, der von Joghurt daselbe Leben um weitere 7,3 Jahre dehne. Daß das „Müllern“ (Mein System) dem Durchschnittsleben unter Brüdern 7,6 Jahre zulegt, ist ja allgemein bekannt, als daß ich es noch lange begründen müßte. Neu war mir dagegen, was mir in der Thalassa ein Professor mitteilte. Nämlich, daß die Vegetarier die Fleischler um volle 14,8 Jahre schlügen. Ferner habe ich von dem Fabrikanten, von dem ich früher meine Jägerhemden kaufte, einen Garantieschein, wonach das Tragen von Jägerhemden 3,8 Jahre an das Leben setze. Als ich alles dies erfahren hatte, war ich 43 Jahre. Ich hielt die Zeit für gekommen, um die Addition zu machen, und erhielt die folgende Tabelle:

- | | |
|--|------------|
| 1. Heiraten verlängert das Leben um . . . | 10,5 Jahre |
| 2. Nichttraueren leben länger um . . . | 12,3 „ |
| 3. Abstinenz verlängert unser Leben um . . . | 9,7 „ |
| 4. Der Vormittagsschlaf desgleichen um . . . | 11,5 „ |
| 5. Das Frühaufstehen um . . . | 13,8 „ |
| 6. Kaffee und Joghurt um . . . | 12,3 „ |
| 7. Das „Müllern“ um . . . | 7,6 „ |
| 8. Das vegetarische Leben um . . . | 14,8 „ |
| 9. Das Tragen von Jägerhemden um . . . | 3,8 „ |

Ergibt zusammen 96,3 Jahre.

Ich legte die Tabelle dem statistischen Gesundheitsamte vor und erhielt die Nachricht: Es stimme. Nun bin ich aber kritisch von Natur. Ich nahm mir vor, die Probe aufs Exempel zu machen. Zu meinen Freunde Schlömilch ging ich. „Hör mal“, sagte ich, „du bist ein Freund von allem Fortschritt.“ — „D, bitte“, sagte er mit Abwehr seiner linken Hand und quitierte dankend mit der rechten. — „Gut, hier ist eine Tabelle.“ — „Was enthält sie?“ — „Das Geheimnis eines gesunden und langen Lebens.“ — Er warf einen Blick darauf und sagte: „Ist ja famos! Gib her, das will ich gleich probieren.“ — „Deswegen kam ich, lieber Schlömilch, du wirst der Wissenschaft den größten Dienst erwirken, wenn du

danach leben würdest.“ — „Machen wir!“ rief er begeistert, „also schön: Nicht rauchen, nicht trinken, nicht — hm, und du?“ — „Ich? Ich werde zur Kontrolle das Gegenteil von allem tun.“ — „Zur Kontrolle?“ — „Ja, damit herauskommt, wie viele Jahre du länger leben wirst als ich.“ — „Ausgezeichnet! — Aber sag' mal, opfern tußt du dich für die Wissenschaft?“ — „Ich tu's gern.“ — „Ich nicht minder — weißt du, eigentlich müßten wir das feiern im „Blauen Krotodil!“ — „Blauer Krotodil? — Hm, das werde ich allein besorgen müssen, denn laut Tabelle, Absatz 3, verstehst du . . .?“ — Er sah unter 3 nach. Ich stellte fest, daß die Verlängerung seines Lebens bereits begann sich in der Verlängerung seines Gesichtes sich ein wenig bemerkbar zu machen. Aber zur Ehre meines Freundes Schlömilch sei gesagt, er hielt sich von Stund an streng an die neunfältigen Lebensverlängerungstabellen-Vorschriften. Ebenso streng, wie ich mich an das Gegenteil. Und wir hätten beide sicher eine wertvolle Bereicherung der offiziellen Statistik durch den experimentellen Einsatz von Leib und Leben erzielt, wenn . . . Ja, sehen Sie, wenn nicht Freund Schlömilch anderhalb Jahre später gestorben wäre, ohne erkennbare Ursachen. Wir haben uns den Kopf zerbrochen, warum, weshalb, wieso? Wir brachten nicht heraus. Mein Onkel jagt, an zu viel Gesundheit sei mein Freund gestorben. Zuviel Gesundheit treibe den Menschen ärger auf als gar keine Gesundheit. Aber das ist Unsinn. Mein Onkel ist statistisch nicht gebildet. Er würde sonst wissen müssen, daß mein Freund Schlömilch laut amtlicher Statistik die Pflicht und Schuldigkeit gehabt hätte, hundertsechzigundachtzig Komma neun Jahre alt zu werden. Schade, schade, daß er vorher starb. Ich vermute: nur aus Schlamperei.

Nachdenkliches.

Die Fabrik betrachte ich immer als ein Kind und zwar wie ein gut gezogenes, das durch seine Aufführung einem Freude macht. Wer möchte sich nicht damit so viel wie möglich beschäftigen.

Alfred Krupp.

Das Ziel der theoretischen Naturwissenschaft soll nicht nur ein passives Verstehen, sondern eine aktive Beherrschung der Natur sein.

(Klein, 3. d. B. d. J., 1921.)

Der Fortschritt der modernen Wissenschaften ist von der Entwicklung der Technik nicht mehr zu trennen: ohne Telephon gäbe es keine moderne Astronomie, ohne Mikroskop keine Bakteriologie.

(Coudenhove-Kalergi, 1922.)



Eine der Hauptursachen für den Verlust des Weltkrieges liegt in der Verkennung der Bedeutung des Eisens für die moderne Kriegsführung seitens der leitenden Männer Deutschlands. Wir waren 1914 keineswegs für einen großen Krieg ausreichend gerüstet. Schon wenige Wochen nach Beginn des Krieges waren unsere Munitionsvorräte gänzlich erschöpft, so daß unsere Truppen dem Feuer des Feindes ausgeliefert waren, ohne es ausreichend erwidern zu können. Erst durch das Hindenburgprogramm im August 1916 wurden sämtliche Kräfte der Heimat für Kriegszwecke eingesetzt. Damals hatte aber bereits das Kriegsglück gegen uns entschieden. Den eisernen Soldaten des Feindes, seinen Tankgeschwadern, hatten wir Gleichwertiges nicht entgegenzusetzen.

Der durch den Verlust des Krieges eingetretene Niedergang unserer Kultur ist zu einem großen Teile die Folge einer mangelhaften Einschätzung von der Wirkung des Eisens in solch einem Kampfe. Auch heute stehen wir in einem freilich äußerlich still, aber zäh geführten industriellen Ringen, in dem es sich nicht mehr wie früher um die Herstellung der größten Mengen von Eisen, sondern um die Erzeugung von Handelswaren aus Eisen und den übrigen gewerblich verarbeiteten Metallen in vorzüglichster Beschaffenheit handelt. Die Aufgabe, die uns bisher nur teilweise bekannten verborgenen Eigenschaften der Metalle am klarsten zu erkennen und industriell nutzbar zu machen, beherrscht das gegenwärtige Kampffeld. Von ihrer erfolgreichen Lösung wird es abhängen, welchem der miteinander ringenden Industrievölker schließlich der Endsieg zufallen wird. Dem Preussischen Staate und dem Deutschen Reiche liegt deshalb genau wie im Jahre 1814 die dringliche Aufgabe ob, ihrerseits auch die letzten Mittel dafür anzuwenden, daß unsere wissenschaftlichen Forschungsstätten so ausgestaltet und ausgestattet werden, daß sie den gleichen Arbeitsstätten des Auslandes wenigstens nicht allzu sehr nachstehen, damit unseren Geistesarbeitern die Möglichkeit erschlossen wird, in ihren Forschungsarbeiten mit den Wissenschaftlern des Auslandes annähernd gleichen Schritt zu halten. Nur auf diesem Wege dürfen wir hoffen, daß es uns in absehbarer Zeit gelingen wird, der Gesamtheit des deutschen Volkes wieder ausbreitende Arbeit und dieser Arbeit ihren Lohn zu schaffen.

Drinnen und draußen.

Der Rundfunk von heute.

Von Erich Wrona, Dortmund.



Als im Herbst 1923 der Berliner Rundfunksender zum ersten Mal seine Musik und Sprache ausstrahlte, da ahnten nur wenige, daß damit ein neues Zeitalter seinen Einzug nun auch in Deutschland nahm. Heute zählt man 1,5 Millionen Rundfunkteilnehmer, die mit ihren Angehörigen täglich den Vorführungen lauschen. Demnach wird die Zahl der tatsächlichen Zuhörer etwa 5 Millionen betragen! Welche Zeitung hat soviel Bezieher, welcher Vortrag soviel Zuhörer? Auch das phantasieärmste Gehirn kann sich nun ausmalen, welchen Stand und welche Verbreitung der Rundfunk in 10 oder 20 Jahren besitzen wird. Die Zeitung ist oft als eine Weltmacht bezeichnet. Der Rundfunk wird sie jedoch kraft des gesprochenen Wortes weit übertreffen.

Was bieten die in den verschiedensten Gauen Deutschlands verbreiteten Sender ihren Zuhörern täglich? Was müssen diese für das Hören bezahlen? Wovon bezahlen die Sender die bei ihnen auftretenden Künstler?

Nehmen wir einmal die Tageseinteilung des Senders Münster zur Hand. Wir lesen da:

12,30 Uhr nachmittags:	Börsen- und Pressebericht,
12,55 „	„
3,30 „	„
4 „	„
7,40 „	„
8,25 „	„
8,30 „	„
10 „	„

Unterhaltungsstunde, Musik usw., Pressebericht, Fünf Minuten der Hausfrau, Unterhaltung, Musik usw., Sprachunterricht. Abwechselnd Englisch, Spanisch, Italienisch, Esperanto.

Gewöhnlich werden weiter abends um 8 Uhr belehrende Vorträge aller Art gegeben.

Wie in Münster befinden sich in vielen anderen Städten Deutschlands Rundfunksender und deren Zwischenender, z. B. München und Nürnberg. Das in München gekielte Konzert wird erstmal von dort aus drahtlos verbreitet. Weiter gelangt es auf einer Telefonleitung nach Nürnberg, um von dort nochmal ausgestrahlt zu werden. So gelingt es, von einer Stelle aus mehrere Sender zu „beiprechen“, die sonst jedesmal eine besondere Künstlergarde nötig hätten.

Wünscht jemand, dem Rundfunk zuzuhören, so muß er im Monat Mt. 2.— an die Reichspost entrichten. Von diesem Geld behält die letztere einen Teil für sich — für Verbesserungen und Neuanlagen —, während der Rest den Sendern zufließt. Diese müssen davon ihre Künstler bezahlen, Mieten bestreiten usw.

Besonders Amerika mit etwa 600 Sendern ist uns zum mindesten in der Quantität voraus. Bestimmt ist es dies jedoch im Amateurwesen. Darunter versteht man die Leistungen von Bastlern im Selbstbau von Empfängern und auch Sendern. Um diesen Vorsprung weitzumachen, was eine tatsächliche nationale Pflicht ist, müssen wir die deutschen Sender unterstützen, was eben mit der Zahlung der Mt. 2.— im Monat geschieht.

Es ist eines der erhebensten Gefühle, zum ersten Mal aus dem Kopfhörer die Musik aufstehen zu hören. Es ist ein beinahe religiöses Gefühl, diese erste Zuhörer, wobei man fastungslos vor dem modernen Wunder steht. Bis dann der Gedanke kommt, daß es Menschen waren, die zielbewußt dieses Wunder entdeckten, und der Wunsch sich regt, es ihnen gleichzutun oder wenigstens gleich tun zu wollen.

Mit einer beinahe an Fanatismus grenzenden Begeisterung stürzt sich sowohl Alt und Jung auf dieses Gebiet. Es ist sehr fraglich, ob auch nur eine einzige der körperlichen Sportarten mit solchem Interesse betrieben wird wie das Versuchen mit Radioapparaten. Nacht und Tag sind dem richtigen Bastler gleich. Er vergißt alles um sich und lebt nur seinen Gedanken; fürwahr ein glänzender Triumph menschlichen Geistes, andere Menschen durch sein Erzeugnis so angefeuert zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich der Frau.

Kalte Milch und Reis. 70 Gramm Reis werden in einem Liter Milch mit einer Stange Vanille, etwas Zimt und abgeriebener Zitronenschale weich gekocht. Dann quirlt man in einem weiteren halben Liter kochender Milch drei Eidotter hinein und gießt sie zu dem inzwischen weichgekochten Milchreis, an den man noch eine kleine Prise Salz tut. Ehe man den Reis zu Tisch gibt, läßt man ihn gut abkühlen.

Zubereitung von Kopsalat. Beim Kopsalat muß vor allem darauf gesehen werden, daß er ganz kurz vor dem Essen zubereitet wird. Zunächst wird er zerlesen, recht grünlich, aber schnell gewaschen, und dann mit Essig, Öl, Salz und Pfeffer untermischt. Wer den Delgeschmack nicht liebt, kann es auch weglassen und den Salat mit ausgelassenem Speck überbrühen. Der Salat kann auch noch mit Sardellenstreifen und mit hartgekochten und in Viertel geschnittenen Eiern belegt werden.

Kaltessale von Zitronen. Ein Liter Wasser wird mit einer Flasche leichten Weigwein und je nach Geschmack 300 bis 350 Gr. Zucker aufgekocht. Drei Eidotter und ein Eßlöffel voll Mehl werden in etwas Wasser klargemacht und in die kochende Mischung hineingewirkt. Nun fügt man noch den Saft und die abgeriebene Schale von zwei Zitronen hinzu und läßt die Schale im Keller abkühlen.

Ein Hotel für Damen. Das Chateleine Ladies Hotel, reserviert für Damen, wurde in Chicago eröffnet. Mit Ausnahme des Nachtportiers ist das ganze Personal weiblichen Geschlechts. Die Einrichtung des Apartments und Salons ist dem weiblichen Geschmack angepaßt. In den Schränken sind Bügel-eisen mit Bügelbrett und eine kleine elektrische Küche vorhanden. Der Bau dieses Hotels beläuft sich auf 250 000 Dollars.

Ägyptische Eier. Aus Ägypten ist die künstliche Ausbrütung von Eiern zu uns gelangt: diese Methode wurde dort seit frühesten Zeiten und mit den einfachsten Mitteln betrieben. Schließlich mußte eine derartige Industrie auch in einem Lande erfinden werden, das immer an Eiern den größten Ueberfluß hatte. Ein großer Teil davon wird für Export verwendet, der von Alexandria aus geschieht und während der Monate November bis März seine Höhe erreicht. Im vergangenen Winter hat Ägypten 83 608 000 Eier exportiert, die einen Wert von 3 125 000 Frcs. (2¼ Millionen Mark) repräsentieren; das macht für das Stück 3 bis 4 Centimes (2 bis 3 Pfennige). Der Hauptabnehmer für diese Eier ist England, das allein 74 Millionen braucht, der geringste Frankreich, wohn nur etwa 3 Millionen geliefert werden. Die ägyptischen Eier sind im allgemeinen klein, dafür ist aber ihr Preis entsprechend gering.

Der Gebrauch des Parfüms stammt aus dem Orient, und zwar ist er auf dem Wege über Italien und Frankreich zu uns gekommen. Die Königin Katharina von Medici führte ihn in Frankreich ein. In ihrem Gefolge befand sich ein Florentiner, in Paris Renst le Florentin genannt, der auf der Wechsler-Brücke einen Laden eröffnete, in dem er sowohl Parfüms als auch Gifte verkaufte. Unter der Herrschaft Ludwigs XV. artete der Gebrauch des Parfüms schon in wirkliche Epidemie aus. Am Hofe war für jeden Tag der Gebrauch eines anderen Parfüms vorgeschrieben, und deshalb wurde Versailles „der parfümierte Hof“ genannt.

Die Pflanzengestalt der alten Römer. Es ist gewiß nicht uninteressant, zu wissen, mit welchen Gemüsen, Früchten usw. sich die alten Römer ernährten haben. Die Schriftsteller der damaligen Zeit haben ja manches vegetabilische Gericht nicht nur erwähnt, sondern auch beschrieben. Was das allgemeine Volk an, war aber weniger bekannt. Erst gelegentlich der Ausgrabungen in Pompeji hat man hierüber allerlei einwandfreie Aufschlüsse erhalten. In vielen der verschütteten Wohnhäuser fand man Rüchenvorräte, ganz so, wie auch jetzt noch unsere Hausfrauen um solche besorgt sind. Die verschütteten Funde dieser Art sind im National-Museum in Neapel zu sehen. Danach waren Zwiebeln, Bohnen und Linen die vornehmsten Volksgerichte, dazu kommt noch Knoblauch; Hirse und Kastanien wurden vorzugsweise zur Brotbereitung verwendet. Ferner fand man Weintrauben, Feigen, Äpfel und Birnen, Hasel- und Walnüsse, Mandeln, Lannensamen und Johannisbrot. Pompeji wurde Ende August zerstört; zu anderen Jahreszeiten wird der Speisetisch wohl etwas anders gewesen sein.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Gartenarbeiten im Monat Juni.



Der Monat Juni bringt gewöhnlich große Wärme und viel Trockenheit. Die Tage werden sehr lang, die Nächte, in denen die Pflanzen sich von den Anstrengungen des Tages erholen können, sehr kurz. Immer größer werden die Ansprüche der Pflanzen an den Feuchtigkeitsgehalt des Bodens und immer weniger ist der Boden in der Lage, diese Ansprüche zu befriedigen. Die Hauptarbeiten für den Monat Juni sind also Gießen und Spritzen. Wenn wir nicht einen von Natur aus feuchten Boden besitzen, sind wir wohl niemals in der Lage, so viel Wasser herbeizuschaffen, wie die Pflanzen nötig haben; meistens reicht es nur für das Notwendigste. Die Grundregel für diesen Monat lautet: Viel, nur

Nachruf!

Samstag nachmittag, 5 1/2 Uhr, starb nach langem, schwerem Leiden der Büroangestellte unserer Walzwerksabteilung

Herr Franz Schaub

im blühenden Alter von 23 Jahren.

Der Verstorbene, welcher seit dem Jahre 1916 in unseren Diensten stand, hat sich durch seine Pflichttreue und seinen Arbeits-eifer unsere Achtung und Wertschätzung erworben.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Dortmund, 3. Juni 1925.

Eisen- und Stahlwerk Hoesch
Aktiengesellschaft in Dortmund.

Hoesch-Konsum-Anstalt

liefert gute und preiswerte

LEBENSMITTEL.

Verkaufsstellen:

Bornstr. 191 * Flurstr. 192 * Stahlwerkstr. 8 * Dernerstr. 17.

Hermann Meyer, Dortmund**G E S C H Ä F T S B Ü C H E R - F A B R I K**

Buchdruckerei

Gegründet 1875

Kontorbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf, dauerhaft und aus bestem Papier. / Drucksachen aller Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten Ausführung. / Ständig großes Lager in Büro-artikeln / Fachmännische Beratung / Sorgfältigste Auftragserledigung

OSTWALL ECKE ROSENTHAL / FERNSPRECHER 1124

„GEMENS“ Kaufhaus

Modernes

für

Manufaktur- und

Modewaren,

Strümpfe,

Unterzeuge,

Arbeiter-

Bekleidung,

Damen- u. Kinder-Konfektion.

Dortmund

Westenhellweg 102 - 106.

**Spezial-Kaufhaus**

SINN & Co.
G. M. B. H.
DORTMUND

Strumpfwaren / Wollwaren / Baumwollwaren
Unterzeuge / Herrenwäsche / Handarbeiten

Damen- } Wäsche * Damen- } Konfektion
Kinder- }

Eigene Strumpf- und Wäschefabriken

Gegen

Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Kratzen im Halse

Bronchiol-Tabletten

bewährtes Vorbeugungs- und Linderungsmittel.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Pharmazeutische Abteilung der westf. Essenzfabrik, G. m. b. H., Dortmund

CARL TREECK-SÖHNE A. G.
Burgwall-Ludwigstraße

Aeltestes Spezialgeschäft am Platze

Herde * Oefen * Hausrat

Verkaufsstelle der **Senking-Herde** und **Küppersbusch-Herde**

Kohlen * Koks * Briketts